THOMAS EUGSTER

VLADIMIR RODIONOV / AFP

Bau der Nord-Stream-Pipeline, Partner Schröder, Putin: *Der gesamte Erdgasmarkt in Europa wird durcheinandergewirbelt*

ENERGIE

Letzter Akt für Nabucco

Der Gas-Pipeline durch Südosteuropa droht das Aus, die Ostseeleitung hingegen will Moskau sogar noch ausbauen. Steigt damit die Abhängigkeit Deutschlands von russischen Gaslieferungen?

Wer also ist nun der Koch und wer der Kellner? Sieben Jahre nach dem Ende der rot-grünen Koalition kann diese Frage zwischen Gerhard Schröder und Joschka Fischer als geklärt gelten. Der Altbundeskanzler hat das Duell für sich entschieden.

Beide Politiker haben vor einiger Zeit eine zweite Karriere als Energielobbyist gestartet.

Schröder steht in Diensten des russischen Energiegiganten Gazprom, er gehört dem Aufsichtsrat der Ostsee-Pipeline Nord Stream an. Seit einem halben Jahr ist die Leitung in Betrieb, Gas aus Sibirien strömt durch die 1200 Kilometer langen Stränge über den Meeresgrund bis nach Greifswald.

Schröders einstiger Außenminister Fischer indes berät Nabucco, das von der EU favorisierte Konsortium, zu dem auch der deutsche Stromkonzern RWE gehört. Es will Gas aus der kaspischen Region über eine 3900 Kilometer lange Südroute nach Baumgarten in Österreich befördern, vorbei an Russland.

Bislang allerdings ist kein einziger Meter der Leitung verlegt, und das wird womöglich so bleiben: So wie Nabucco geplant war, wird das Projekt nicht verwirklicht.

Vor drei Wochen meldete der ungarische Mol-Konzern erhebliche Zweifel an dem Vorhaben an, nun erwägt ein weiteres Konsortiumsmitglied den Rückzug. RWE-Manager haben Politiker in Brüssel und Berlin in den vergangenen Wochen bereits auf den Ernstfall vorbereitet. Noch haben sie keine endgültige Entscheidung gefällt, doch die Chancen, dass sich das Unternehmen weiter für Nabucco engagiert, stehen schlecht.

Mit mehr als 15 Milliarden Euro hätten sich die Kalkulationen gegenüber dem Ursprungsplan fast verdoppelt, lautet ein Grund dafür. Ein anderer: Nach wie vor liegen keine definitiven Zusagen aus Aserbaidschan oder Turkmenistan vor, ob die potentiellen Lieferanten die Leitung überhaupt mit Gas befüllen wollen.

Ein Scheitern von Nabucco träfe Fischer noch empfindlicher, da die Truppe von Konkurrent Schröder gerade draufgesattelt hat: Nord Stream will die Kapazitäten erweitern.

Die Eigentümer Gazprom, E.on-Ruhrgas, Wintershall, Gaz der France und die niederländische Gasunie prüfen den Bau einer zweiten Pipeline durch die Ostsee, wenn möglich, ganz nahe an der alten Leitung. Entstehen soll ein Röhrenpaar, das in sieben bis acht Jahren weitere Milliarden Kubikmeter Gas aus Sibirien direkt ins nördliche Europa transportieren könnte.

Aufbau Nord, Abbau Süd: Was sich hier abzeichnet, wird den gesamten Erdgasmarkt in Europa durcheinanderwirbeln. Die Verbraucherländer der EU haben darauf gesetzt, dass Nabucco ihre Versorgung auf eine breitere Basis stellt. Damit ist nun nicht mehr zu rechnen. Vielmehr drohen sie mit den zusätzlichen Ostseeröhren in eine noch stärkere Abhängigkeit von russischen Quellen zu geraten.

Schon heute deckt Europa knapp ein Viertel seines Erdgasbedarfs aus Russland, Deutschland bezieht von dort sogar über 35 Prozent. Mit anderen Worten: Die Bundesrepublik ist verwundbar.

Bislang hat sich Moskau zwar stets als verlässlicher Lieferant erwiesen. Eine Pipeline, heißt es bei Gazprom, „sei ein in Stahl gegossenes Lieferversprechen“. Kein Unternehmer investiere Milliarden in eine Leitung, um sie dann nicht zu nutzen.

Mit jedem zusätzlichen Kubikmeter aber wächst die Sorge, dass die Russen ihre Rohstoffbasis doch als Druckmittel nutzen und Erdgas zur politischen Waffe wird. „Ohne Energiesicherheit gibt es keine nationale Sicherheit“, lautet eine Erkenntnis von Günther Oettinger, dem EU-Energiekommissar und Nabucco-Förderer. Immerhin hat Gazprom in Osteuropa schon seine Macht eindrucksvoll demonstriert, als das Unternehmen der Ukraine für einige Tage den Hahn abdrehte.

Ein solch frostiges Szenario sollte durch den Bau von Nabucco ausgeschlossen werden. Vor gut neun Jahren formierten sich in Wien die Anteilseigner aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und der Türkei, flankiert von den nationalen Regierungen und der EU. Ein Besuch der Staatsoper brachte die Teilnehmer auf die seltsame Idee, das Projekt nach dem Verdi-Stück zu benennen, berühmt für den Gefangenenchor.

Sein Schicksal, das war von Anfang an klar, hängt davon ab, ob die Betreiber des Feldes Shah Deniz 2 die Pipeline mit Gas versorgen. Das riesige Vorkommen befindet sich im Kaspischen Meer, rund 70 Kilometer südlich von Baku, die Förderrechte liegen bei der staatlichen aserbaidschanischen Gesellschaft Socar sowie den Energiekonzernen BP und Statoil. Die Verhandlungen ziehen sich seit Jahren hin, bislang ergebnislos.

In dieser verfahrenen Lage halten die Nabucco-Anteilseigner jetzt bestenfalls noch eine Schrumpfversion der Pipeline für realistisch. „Nabucco West“, so der Arbeitstitel, wäre bloß 1300 Kilometer lang und würde lediglich die Verbindung von der türkisch-bulgarischen Grenze nach Österreich herstellen. Weiter östlich würde dann das Gas über die transanatolische Leitung Tanap herangeschafft, ebenfalls ein Pipeline-Projekt, das sich noch in Planung befindet und unter Führung von Socar steht.

Selbst wenn diese Variante verwirklicht würde: Europa hätte sein Ziel verfehlt, einen eigenen Versorgungsweg zu kontrollieren.

Stattdessen preschen nun die Russen mit der Erweiterung der Nord-Verbindung voran. In den vergangenen Wochen haben sie alle betroffenen Länder, darunter Polen, Finnland und Deutschland, auf höchster politischer Ebene über den Plan informiert. Größere Bedenken oder gar Widerstände gegen das Vorhaben, sagt ein Beteiligter, habe es bislang nicht gegeben. Wohl auch, weil der nahezu abgeschlossene Bau des ersten Doppelstrangs trotz zahlreicher Bedenken im Vorfeld bislang unproblematisch verlaufen ist.

Den Anstoß zu der überraschenden Erweiterung gab ausgerechnet der britische Premierminister David Cameron. Ende vergangenen Jahres war er nach Moskau gereist, um eine mögliche Zusammenarbeit im Energiesektor zu besprechen. Das Vereinigte Königreich versorgt sich zu großen Teilen mit eigenem Gas, doch die Reserven in der Nordsee gehen langsam zur Neige – anders als die russischen Vorkommen: So wurde bei Gazprom die Idee für eine zweite Ostsee-Pipeline geboren.

Vergangenen Freitag stimmten die Anteilseigner von Nord Stream in Frankfurt letzte Details ab. Geplant ist eine zweite Doppelröhre. „Bis Ende des Jahres“, sagt Nord-Stream-Geschäftsführer Matthias Warnig, „wollen wir eine Machbarkeitsstudie vorlegen, in denen alle wichtigen Fragen wie Umweltaspekte, Wirtschaftlichkeit und die Route erörtert werden.“ Entdecken die Prüfer keine größeren Hindernisse, stünde einer Bauentscheidung Anfang 2013 nichts im Wege.

Zu den alten Anteilseignern sollen neue Gesellschaften stoßen. Gedacht ist an Finanzinvestoren, aber auch an Energiekonzerne wie den britischen Öl- und Gasriesen BP. Der signalisierte bereits konkretes Interesse, was die Chancen für Nabucco weiter verschlechtern dürfte. Denn auch dort kommt BP als Gaslieferant eine Schlüsselstellung zu.

Für Russlands Staatschef Wladimir Putin wäre der Bau der zweiten Ostsee-Pipeline ein Triumph. Es ist gleichwohl eine gewagte Strategie, die von den Russen verfolgt wird.

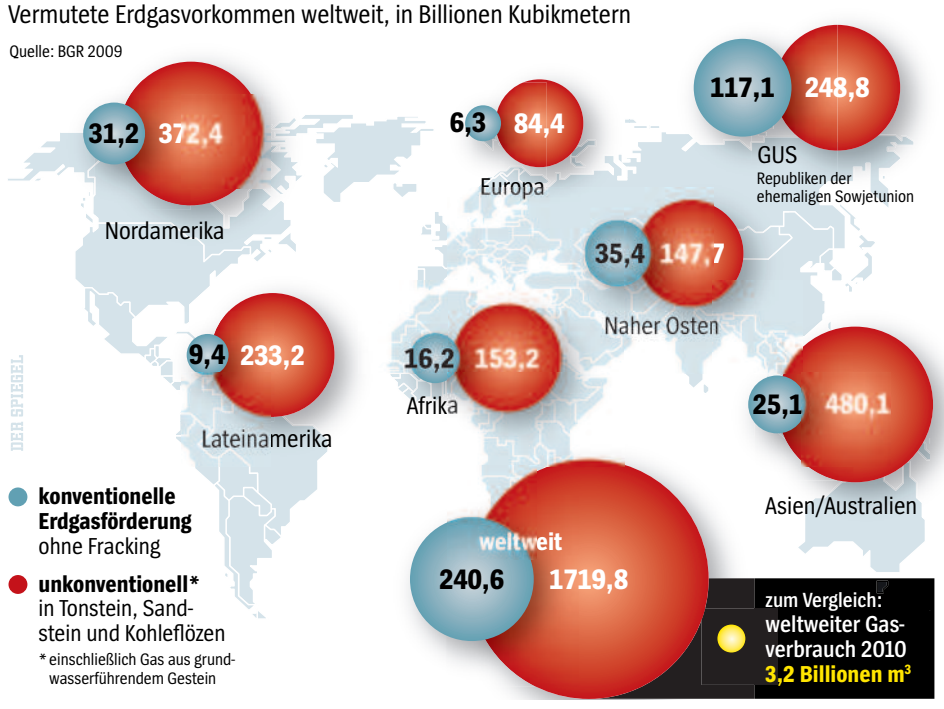
Sie erweitern die Infrastruktur in einer Zeit, da sich das Gasgeschäft weltweit im Umbruch befindet. Der Markt für den flüchtigen Brennstoff verliert sein bislang wesentliches Merkmal: die Knappheit.

Mit Hilfe einer besonderen Technologie, dem sogenannten Fracking, gelingt es Energieunternehmen, Gasquellen zu erschließen, die bislang als unerreichbar galten. In den USA ist das ökologisch umstrittene Verfahren tausendfach im Einsatz, in Louisiana oder Texas rollen Frack-Trucks von Bohrstelle zu Bohrstelle und pressen ein flüssiges Gemisch aus Wasser, Sand und Chemikalien mit Hochdruck in

Gewaltige Reserven

Vermutete Erdgasvorkommen weltweit, in Billionen Kubikmetern

Quelle: BGR 2009



LUDOVIC / REA / LAIF

Gazprom-Chef Miller: *Gefahr für das traditionelle Geschäftsmodell*

den Grund. Das Gestein bricht auf, es entweicht Gas, das sonst im Boden gefangen geblieben wäre. Schon 60 Prozent des Erdgases am US-Markt werden nicht mehr auf konventionelle Weise gewonnen.

Damit sind die Vereinigten Staaten zum weltgrößten Produzenten avanciert, noch vor Russland. Was derzeit in den USA geschehe, besitze das Potential, so der ExxonMobil-Chef Rex Tillerson, „die Geschichte der Energie entscheidend zu verändern“.

Der Überfluss an Gas hat die Preise in Amerika verfallen lassen. Vor vier Jahren kostete eine Million BTU (British Thermal Units), so die branchenübliche Energieeinheit, in der Spitze etwa 14 Dollar, mittlerweile sind es nur noch um die 2 Dollar.

US-Speditionen beginnen bereits, ihre Lkw-Flotten von Diesel- auf Gasbetrieb umzurüsten. Kohleproduzenten bleiben auf ihrer Ware sitzen, weil sich Kraftwerke günstiger mit Gas befeuern lassen, umweltschonender ist es obendrein: Gas emittiert nur halb so viel CO_2. Insgesamt verschafft das Billiggas der US-Industrie einen Standortvorteil und lockt Investitionen aus dem Ausland an. Denn fast überall sonst auf der Welt ist Erdgas erheblich teurer.

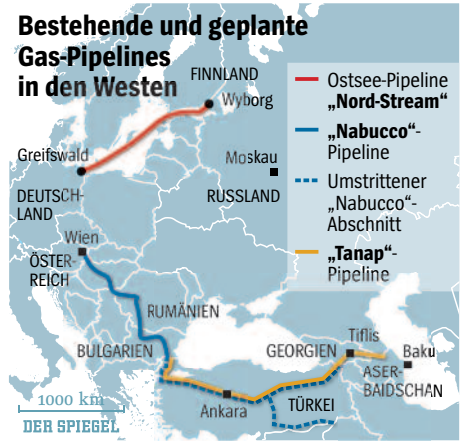
In Asien müssen die Verbraucher für eine Million BTU ein Vielfaches bezahlen, in Japan beispielsweise rund 16 Dollar. In Europa rangieren die Notierungen zwischen 6 und 8 Dollar.

Lange allerdings lässt sich dieses Preisgefälle zwischen den USA und dem Rest der Welt wohl kaum halten. Die Energieunternehmen transportieren immer mehr Rohstoff in verflüssigter Form als sogenanntes Liquefied Natural Gas (LNG) über die Weltmeere, Erdgas wird zu einem globalen Gut.

An zahlreichen Häfen entstehen neue Terminals für LNG-Tanker. An der Küste von Louisiana zum Beispiel hat Cheniere Energy, ein Energiekonzern aus Houston, eine Verladestation errichtet, die ursprünglich für die Einfuhr gedacht war. Jetzt will das Unternehmen von dort amerikanisches Billiggas in alle Welt exportieren.

Diese neue Konkurrenz gefährdet das traditionelle Geschäftsmodell der Russen. Sie sind es gewohnt, den Gaspreis fest an die Notierungen für Erdöl zu koppeln. Die Lieferverträge laufen teilweise über Jahrzehnte, wenn die Kunden weniger benötigen, müssen sie dennoch zahlen: „Take or pay“ heißt das Prinzip. Damit haben die Russen glänzend verdient.

Je mehr alte Verträge auslaufen, umso selbstbewusster können die Kunden bei neuen Verhandlungen auftreten. Denn nun sind sie in der Lage, sich auch an den Spotmärkten mit Erdgas einzudecken. An der Leipziger Börse EEX ist das Handelsvolumen im vorigen Jahr um mehr als die Hälfte gewachsen.



Dass sie sich im Wettbewerb befinden, ist eine neue Erfahrung für die Russen. Doch der Nord-Stream-Chef Warnig ist überzeugt, dass sich die neuen Röhren durch die Ostsee rentieren. „Schiefergas“, glaubt er, „wird in Europa allein wegen der viel kleineren Flächen, auf denen gebohrt werden kann, nicht die Bedeutung erlangen wie in den USA. Tatsächlich dürfte es in den nächsten 20 Jahren in Europa sogar eine gewaltige Lücke geben.“

Seine Rechnung: Zwar wird der Gasbedarf in den nordwesteuropäischen Ländern mit jährlich rund 300 Milliarden Kubikmetern bis 2030 relativ konstant bleiben. Gleichzeitig aber geht die Menge, die die bisherigen Fördernationen wie Großbritannien oder die Niederlande aus eigenen Vorkommen dazu beitragen können, drastisch zurück: von heute rund 150 auf dann nur noch 50 Milliarden Kubikmeter.

Diese Lücke wollen die Russen füllen. Ihnen kommt dabei entgegen, dass nach der Energiewende Erdgas gerade in Deutschland eine besondere Bedeutung gewinnt.

Moderne Gaskraftwerke sind hervorragend geeignet, die starken Schwankungen im Stromnetz auszugleichen, die aus dem wachsenden Anteil regenerativer Energiequellen resultieren. Wenn der Wind nicht weht oder die Sonne nicht scheint, können die Betreiber die Kraftwerke innerhalb von Minuten hochfahren, weitaus schneller als jeden Kohlemeiler, und so das Netz stabil halten.

Nach Schätzung der Energiewirtschaft werden in Deutschland in den kommenden Jahren gut ein Dutzend zusätzlicher Gaskraftwerke benötigt. Die Russen wollen am liebsten nicht nur das Gas dafür liefern, sondern gleich auch die Kraftwerke betreiben, wie Gazprom-Chef Alexej Miller vor kurzem verkündete. Dann könnten sie gleich zweimal Kasse machen: beim Verkauf des Gases und beim Verkauf des Stroms.

So weit aber ist es noch lange nicht. Ob das Kalkül der Russen aufgeht, hängt vor allem davon ab, welche Wirkung die in den USA ausgelöste Gasschwemme in Europa entfalten kann. Geraten die Preise dadurch unter Druck, werden die Russen bei ihrer Vertragspolitik Konzessionen machen müssen.

Die Ausbeutung der neuen Gasvorkommen entfacht einen Wettbewerb, den es vorher nie gegeben hat; erstmals entsteht so etwas wie ein europäischer Markt für Gas. Diese Entwicklung könnte am Ende für die Energiesicherheit eine größere Bedeutung gewinnen als die Entscheidung, in welcher Länge die Nabucco-Leitung gebaut wird. Und ob überhaupt.

Frank Dohmen, Alexander Jung